

# Happy End mit Madonna

Die Menschen in Mallorca sind von einer tiefen Gläubigkeit geprägt. Davon zeugt die kunstvolle Kathedrale von Palma, aber auch eine kleine Hotelkapelle, in der Glaube im familiären Umfeld gelebt wird **VON SABINE LUDWIG**



Die Kathedrale von Palma de Mallorca wird im Volksmund La Seu (Bischofsitz) genannt. Weltweit einzigartig ist, dass sie sich im Wasser spiegelt.

Foto: Enric Boixadós

Die Mallorquiner sind stolz auf ihre Bischofskirche. Nicht nur darüber, dass sie jährlich Tausende von Touristen anzieht, sondern vor allem deswegen, da sie die einzige Kathedrale weltweit ist, die sich im Wasser spiegelt. Grund dieser Tatsache ist der vor dem Gottestempel angelegte künstliche See. Denn damit wurde eine Attraktion geschaffen, die ihresgleichen sucht.

Joana Llano steht auf der Dachterrasse des Hotel Tres über der Altstadt von Palma und deutet hinüber auf La Seu, wie die Kathedrale im Volksmund genannt wird und das auf katalanisch „Bischofsitz“ bedeutet. Die stellvertretende Hotelchefin mag den Anblick von hier oben am liebsten, und auch die Gäste sind von der Pracht begeistert. „Im Inneren gibt es ein Rundfenster, das aufgrund seiner Fläche als größte gotische Rosette der Welt bezeichnet wird“, betont sie. Seit dem Mittelalter haben in der Kirche viele Baustile ihre Spuren hinterlassen. Der bekannteste ist zweifelsohne der von Antoni Gaudí. Der berühmte Architekt steuerte durch seine Restaurierungs- und Dekorationsarbeiten in den Jahren 1904 bis 1914 auf Initiative des Bischofs Campins seine Kunst im katalanischen Jugendstil (Modernisme) bei.

Gaudí nahm auch einschneidende bauliche Veränderungen im Chorraum vor. Dieser wurde aus der Mitte des Kirchenschiffs in die Königskapelle verlegt. Dabei wurde der Stuhl des Bischofs erneuert und die Gläubigen erhielten freien Blick auf den Hochaltar. Und unter dem Chorgestühl entwarf der katalanische Baumeister einen

Hohlraum, damit sich der Gesang, auch ohne Mikrofone, in der gesamten Kathedrale verbreiten kann. Der Raum ist mannshoch und wirkt wie ein Resonanzkasten. Dieser Hohlraum wurde erst vor kurzem bei einer neuerlichen Renovierung wiederentdeckt. Und der 1957 geborene mallorquinische Künstler Miquel Barceló hat die Kapelle des Allerheiligsten im rechten Seitenschiff neu gestaltet. Hier hängt sein Werk über die Wundersame Vermehrung von Brot und Fisch. Die Menschen der Baleareninsel sind religiös, ehren ihre Heiligen und lieben die Prozessionen. Als Mallorquinerin ist Llano keine Ausnahme. Sie mag es, den Besuchern La Seu durch ihre Erklärungen nahe zu bringen.

Der Bürgerkrieg tobte immer noch, als Rogelia Toro und ihre Familie 1938 die bitterarme Heimat Extremadura im Süden Spaniens verließen. Im friedvolleren Mallorca wollten sie ein neues Leben beginnen. Schon damals war der 16-Jährigen bewusst, dass sie ihre Madonna immer im Herzen tragen wird. „Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe“ gehörte ihr, sie war ihre Heilige. Als kleines Mädchen war Roger, so lautete ihr Spitzname, an Meningitis – Hirnhautentzündung – erkrankt und fast gestorben. Es war diese Heilige, zu der ihre Mutter täglich betete und die sie ins Leben zurückbrachte. „Außerdem half geweihtes Wasser aus Lourdes, das man dem Mädchen zu trinken gab“, ergänzt ihr Sohn Martín Xamena heute.

Das Original der Mariendarstellung aus dem 14. Jahrhundert stammt vermutlich von der Insel Kreta. Nach wechselnden

Standorten wurde es 1867 von Papst Pius IX. dem Redemptoristenorden für seine römische Kirche Sant’ Alfonso anvertraut, wo es seither den Hochaltar schmückt. Die Redemptoristen trugen durch ihre volksmisionarische Tätigkeit entscheidend zur Verbreitung des Bildes bei. All das war für

**„Seit dem Mittelalter haben in der Kirche viele Baustile ihre Spuren hinterlassen. Der bekannteste ist zweifelsohne der des berühmten Architekten Antoni Gaudí.“**

Roger nicht wichtig, denn die Madonna hatte ihr Leben gerettet und war zu ihrer Lieblichsheiligen geworden.

Mit 21 Jahren heiratete Roger den Mallorquiner Antonio. Fortan lebte sie mit ihrem Mann, der ein Herrenmodegeschäft besaß, in der Hauptstadt Palma. Ihr Ehemann liebte es, im Meer zu schwimmen und bald darauf zog das junge Paar nach Illetas an die Küste. Sie kauften sich ein Haus und Antonio pendelte jeden Tag zur Arbeit nach Palma. Die junge Frau vermisste das Leben, das sie in Palma geführt hatte. Sie langweilte sich allein in dem großen Haus, denn sie war es immer schon gewohnt, Familie und Freunde um sich zu haben. Spontan entschlossen sich die beiden, aus dem weitläufigen Haus eine Pension zu machen. Roger genoss es, für die Gäste zu sorgen und auch Antonio gefiel das Leben in Gesellschaft, wenn er abends von der Arbeit zurückkehrte.

Bald darauf gab er seine Tätigkeit auf und widmete sich fortan ganz seinen Gästen. Im Laufe der Jahre wurden weitere Häuser hinzugekauft, und das Gästehaus vergrößerte sich. Das Hotel Bonsol entstand. Doch nie verlor Roger den Glauben an ihre Schutzheilige. Ihr zu Ehren ließ sie im Hotel eine kleine Kapelle bauen, in der sie täglich betete. Auch die Hotelgäste von heute können sie jederzeit zu einer stillen Andacht besuchen. Hinter dem Altar hängt die goldene Ikone mit dem Abbild der Nuestra Señora del Socorro, wie die Madonna auf Spanisch heißt. Links neben ihr steht die Figur der Mutter Gottes. „Als die Kapelle gesegnet wurde, hat das meine Mutter sehr

glücklich gemacht“, erinnert sich der 73-Jährige.

Heute führt er gemeinsam mit seinem Sohn Alejandro die 18 000 Quadratmeter große Anlage mit subtropischem Garten, mehreren Pools und Restaurants. Die einzelnen Gebäude sind bequem durch Tunnel verbunden. Von der Rezeption hinauf führt eine Treppe in die Ahnengalerie mit den Porträts der Gründer. Die junge dunkelhaarige Roger trägt darauf ein langes schwarzes Kleid, ihr Mann Antonio blickt den Betrachter ernst an.

„Mein Vater war sehr gottgläubig“, betont Martín Xamena. Früher hatte jeder mallorquinische Bauernhof eine Kapelle. „Es gab keine Autos, mit denen die Arbeiter zur Messe in die Stadt fahren konnten“, erklärt der Hotelier. „Deshalb wurden die kleinen Gotteshäuser direkt auf das Anwesen gebaut.“ Zudem es in jeder reichen Familie fast immer einen Sohn gab, der Priester werden sollte. Denn das gehörte zum guten Ton und wurde von der Gesellschaft wohlwollend akzeptiert. „Er las dann eine Messe pro Tag in den häuslichen Familienkirchen.“

Und nachdem das Hotel für die Familie Xamena ein Zuhause wurde, durfte die Kapelle natürlich nicht fehlen. „Früher haben wir hier zu jedem Fest eine Messe gehalten“, ergänzt der elegante Mittsiebziger. „Mutters Geburtstag, Ostern, Weihnachten, manchmal gab es pro Monat sogar mehrere Anlässe“, schmunzelt er. „Und natürlich haben wir die Andachten auch mit den Gästen zelebriert. Für meine Mutter war das immer etwas ganz Besonderes.“